

Schlüsselmoment Familiengründung

Von Karin Schwiter

Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ist in einer Mehrheit der Schweizer Familien nach wie vor nach traditionell-bürgerlichem Muster organisiert. Der Mann ist zuständig für die Erwerbsarbeit, die Frau für die Haus- und Familienarbeit. Die Beteiligung der Frauen an der Beschaffung des Familieneinkommens hat in den letzten Jahren zwar zugenommen, jedoch ohne eine entsprechende Beteiligung der Männer an den häuslichen und familialen Arbeiten nach sich zu ziehen.

Eine Vielzahl von Studien belegen, dass das für die Ausgestaltung der Arbeitsteilung entscheidende Ereignis im familialen Zyklus die Geburt des ersten Kindes ist.¹ Der Übergang zur Elternschaft stellt jenen Schlüsselmoment dar, in welchem die Weichen für die spätere Arbeitsteilung in der Familie gestellt werden. Solange keine Kinder zu versorgen sind, gehen in jungen Familien heutzutage meist beide Partner einer vollzeitlichen Erwerbstätigkeit nach. Die Geburt eines Kindes führt dann zu einer markanten Traditionalisierung in der Arbeitsaufteilung. Es sind mehrheitlich die Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit reduzieren und die neu anfallende Familienarbeit übernehmen, während der Grossteil der Männer in die traditionelle Rolle des Ernährers schlüpft.

Angesichts dieses nach wie vor ausgesprochen persistenten Rollenmusters² habe ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit der Frage

beschäftigt, wie diese Traditionalisierung und folglich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Schweizer Familien zu Stande kommt. Welches sind die Gründe und Motive der handelnden Personen bei der Entscheidung für eine spezifische familiäre Arbeitsteilung? Die Ergebnisse meiner Studie basieren auf einer qualitativen Befragung von Müttern und Vätern aus zehn Familien mit Kindern im Kindergartenalter.³

Arbeitsteilung vor Familiengründung

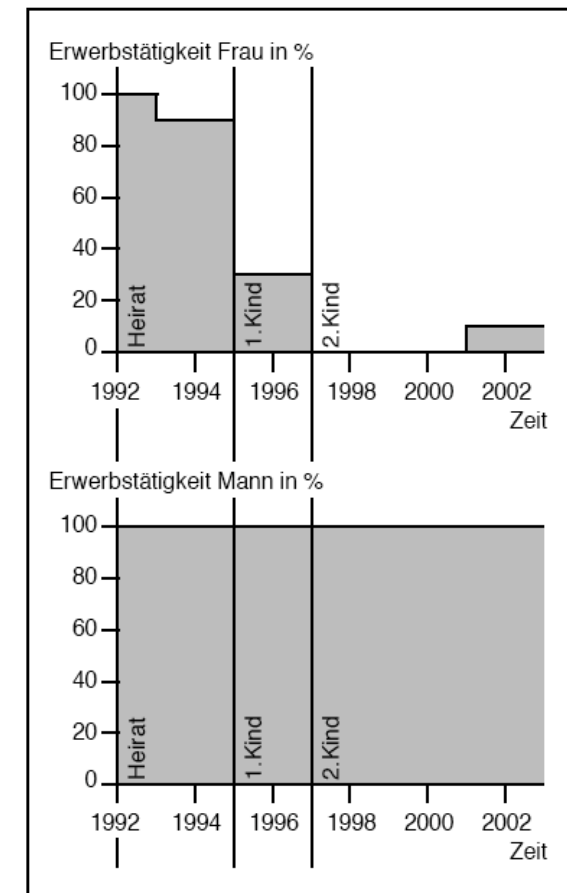
Wie die Ergebnisse meiner Befragung dokumentieren, wurde trotz Vollerwerbstätigkeit beider Partner die anfallende Hausarbeit bereits vor der Familiengründung mehrheitlich von den Frauen erledigt. Der Umfang der anfallenden Arbeiten ist in dieser Phase im Vergleich zu einem Haushalt mit Kindern jedoch so gering, dass die damalige Aufteilung rückblickend kaum als ungleich wahrgenommen wird. Trotzdem ist es meines Erachtens wichtig festzuhalten, dass der Übergang zur Elternschaft nicht der einzige Moment darstellt, welcher eine Arbeitsteilung prägt. Bereits bei der gemeinsamen Wohnungsgründung beispielsweise etablieren sich geschlechtsspezifische Handlungsmuster.

Traditionalisierung durch Elternschaft

Der eigentliche Schlüsselmoment in Bezug auf die familiäre Arbeitsteilung bildet jedoch die Geburt des ersten Kindes. Der Traditionalisierungsschub bei Familiengründung tritt auch in der vorliegenden Stichprobe markant hervor; in allen befragten Familien sind es die Frauen, welche ihre Erwerbstätigkeit beim Übergang zur Mutterschaft reduzieren und die

neu anfallende Familienarbeit übernehmen, während sämtliche Männer unverändert einer vollzeitlichen Erwerbstätigkeit nachgehen. Wie Abbildung 1 beispielhaft visualisiert, sind die Veränderungen der familiären Situation für den Erwerbsverlauf der Frauen bestimmend, in jenem der Männer dagegen bleiben sie gänzlich unsichtbar.

Abb1: Erwerbsverläufe eines befragten Paares



Aufgrund der reduzierten Erwerbstätigkeit übernehmen die Frauen beim Übergang zur Mutterschaft den Löwenanteil an Kinderbetreuung und Hausarbeit.

Die damit etablierte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung erweist sich in den folgenden Jahren als ausgesprochen veränderungsresistent. Auch zum Zeitpunkt der Befragung sechs bis neun Jahre nach Familiengründung besitzt die Erwerbstätigkeit der Männer gegenüber jener der Frauen in sämtlichen Familien Priorität. Zwar hat die Hälfte der befragten Frauen inzwischen wieder eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, jedoch mehrheitlich nur in geringem Umfang. Bloss eine einzige Frau ist nach dem Wiedereinstieg ins Berufsleben weiterhin in ihrem zuvor erlernten Beruf tätig. Die Übrigen sind zum Zeitpunkt der Befragung mehrheitlich in Bereichen beschäftigt, die der Familienarbeit ähnlich sind (z.B. Kinderbetreuung oder Altenpflege).

Begründungen für die Arbeitsteilung

Noch zentraler als die Darstellung dieses bereits vielfach dokumentierten Rollenmusters scheint mir die Frage nach den Gründen und Motiven, welche der Entscheidung eines Paares für eine spezifische Arbeitsteilung zu Grunde liegen. Hierbei lassen sich zwei Antwortmuster unterscheiden. Die Mehrheit der befragten Mütter und Väter erzählen, die Rollenteilung in ihrer Familie sei „von Anfang an ganz klar“ und „so gewollt“ gewesen. Sie brauchte gar nicht diskutiert zu werden. Die Übernahme der Haus- und Familienarbeit durch die Frau sowie der Ernährerrolle durch den Mann und damit die Traditionalisierung

bei der Familiengründung wird von diesen Paaren als ganz selbstverständlich und nicht weiter erklärungsbedürftig dargestellt.

Ein knappes Drittel der Befragten dagegen ist mit dem auch in ihren Familien eingetretenen Traditionalisierungsschub ausgesprochen unzufrieden. Prägnant ausgedrückt begründen sie ihre Arbeitsteilung mit „es ging nicht anders“. Die Absicht dieser Mütter und Väter, eine nicht-traditionelle Arbeitsteilung zu realisieren, erweist sich in der Praxis als nur schwer umsetzbar. Neben Schwierigkeiten bei der Suche nach qualitativ guten Teilzeitarbeitsplätzen und der Organisation einer verlässlichen Kinderbetreuung erwähnen die Paare unter anderem die resultierende Doppelbelastung und teils harsche Kritik von Seiten ihres Umfeldes. Als Folge dieser und weiterer Schwierigkeiten stellt die realisierte Arbeitsteilung in jenen Familien oft nur eine suboptimale und zum Teil temporäre Kompromisslösung dar.

Zusammenfassend zeigt die Studie einerseits, dass nach wie vor für eine Mehrheit der Befragten Mütter und Väter die Traditionalisierung bei der Familiengründung keine negative Konnotation beinhaltet, sondern als selbstverständlich betrachtet wird. Andererseits wird deutlich, dass der Traditionalisierungsschub auch bei Paaren, die eine partnerschaftliche Arbeitsteilung anstreben, nur sehr schwierig zu vermeiden ist. Hauptverantwortlich dafür sind laut den Aussagen der Väter und Mütter die institutionellen Rahmenbedingungen, welche sich einseitig am traditionellen Ernährer-Hausfrau Modell orientieren. Insofern besteht

meines Erachtens dringlicher politischer Handlungsbedarf. Die institutionellen Rahmenbedingungen müssen insoweit angepasst werden, dass sich auch nicht-traditionelle Rollenmodelle ohne grössere Schwierigkeiten realisieren lassen.⁴

¹Siehe beispielsweise Herzog, Walter / Böni, Edi / Guldimann, Joana. *Partnerschaft und Elternschaft: Die Modernisierung der Familie*. Bern 1997.

²Siehe hierzu beispielsweise Bühler, Elisabeth. *Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz*. Zürich 2001.

³Die Befragung wurde in Feusisberg (SZ) durchgeführt, einem periurbanen Dorf am Rande der Agglomeration Zürich. Der Untersuchungskontext des ländlichen Einfamilienhaus-Milieus ist der Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders hinderlich. Deshalb ist zu vermuten, dass in anderen räumlichen und sozialen Kontexten der Schweiz vermehrt partnerschaftliche Orientierungen zum Vorschein gekommen wären.

⁴Der vorliegende Artikel basiert auf der Diplomarbeit: Schwiter, Karin. *Arbeitsteilung in der Familie: zwischen gelebter und gewünschter Wirklichkeit*. Zürich 2003.

Karin Schwiter (1977) studierte Geographie, Anglistik und Politikwissenschaft. Zur Zeit arbeitet sie als Assistentin am wirtschaftsgeographischen Institut der Uni Zürich und verfasst eine Dissertation im Bereich der Geschlechterforschung.